

## Vorbemerkung

Auch wissenschaftliche Bücher haben ihre Geschichte, und Lehrbücher sind wie Zeitzeugen beredt. Mehr oder weniger verlässlich geben sie Auskunft über Erkenntnismodelle, Leitbegriffe oder Wertekonzepte, die zur Zeit ihrer Niederschrift die Gemüter bewegt haben. Viele Arbeiten sind vergessen, einige bleiben im Bildungskanon präsent, nur wenige werden zu Klassikern. Erstaunlicherweise aber haben es gerade diese Klassiker häufig schwer, den anwendungsorientierten Zeitgenossen mehr als jenen Respekt abzunötigen, der ihnen zumindest als Marksteinen der Wissenschaftsgeschichte gewiß sein kann. Ein solches Werk scheint die erstmals 1889 erschienene Schrift des österreichischen Autors Camillo Sitte *Der Städte-Bau nach seinen künstlerischen Grundsätzen* zu sein, ein Buch, auf das sich heute immer noch viele Städtebauinstitute der Technischen Universitäten und Hochschulen im deutschsprachigen Raum gleichsam als Gründungstext ihrer Disziplin pflichtschuldig beziehen, um zugleich anzudeuten, daß das Buch zwar als Klassiker, aber eben als antimodernistisches Programm des Städtebaus von gestern zu lesen sei; eine Betrachtung, die sich durch vielerlei Fehlinterpretationen seit Le Corbusiers *Urbanisme* (1925) durchsetzen konnte. Der erstaunlich banalen Einschätzung von Sittes Buch durch Le Corbusier als einer Propagandaschrift für die „krummgezogene“, malerische Straßenführung, hat man sich später ungeprüft und gerne angeschlossen. Seine eingängige Metapher vom Weg des „Esels“ für Sittes Konzept ist durch die postmoderne Kritik inzwischen relativiert worden, die ihrerseits den Städtebau des Schweizers nachhaltig als Chimäre des modernen Entzauberungsprozesses zu entlarven wußte und als revolutionsverliebt, utopisches Programm etikettierte, dem das aggressive Potential der Avantgardekonzepte gleichsam genetisch beigegeben sei.<sup>1</sup> Dennoch hat sich die Identifikation des künstlerischen Städtebaukonzeptes mit der Frage, ob krumme oder gerade Straßen zu bevorzugen seien, erhalten können, eine Rezeption, die durch deutsche Autoren, unter ihnen der Dresdner Kunsthistoriker Cornelius Gurlitt, schon unmittelbar nach Sitte Tod Ende 1903 kanonisiert worden ist.<sup>2</sup>

Eine angemessene Betrachtung von Sittes Städtebaukonzept gibt es trotz der Kritik an Le Corbusier bis heute nur bedingt. Nicht nur im deutschen Sprachraum wird Camillo Sitte gerne noch als jener „mittelalterliche Troubadour“ gehandelt, von dem der CIAM-Sekretär Sigfried Giedion zu sprechen pflegte. Wenngleich diese Sicht der Funktionalisten im anglo-amerikanischen Sprachraum nie wirklich erfolgreich war, und man hier die angeblich mittelalterlich-romantische Attitüde des Österreicherers im Sinne des eigenen Arts and Crafts-Verständnisses oder in der Manier des Patrick Geddes immer zu schätzen wußte, hat man sich im deutschsprachig geprägten Kulturraum Giedions Verdikt gerne angeschlossen.<sup>3</sup> Ein Grund für diese Polarisierung ist sicherlich die schon zu Sittes Lebzeiten einsetzende Ungenauigkeit in den Interpretationen seines Buches, die vielerlei Mißverständnisse hervorgerufen haben - bis hin zu der verstiegenen Behauptung von Elbert Peets aus dem Jahr 1927, Camillo Sitte habe im deutschen Städtebau einen „Sitte-Stil“ inthronisiert. So finden wir also nach wie vor außerordentlich widersprüchliche Einschätzungen dieses Klassikertextes.

Gerade in Deutschland hat sich das Bild des konservativen, kleinstadtverliebten Sitte festgesetzt, das im wesentlichen durch die Untersuchungen Gerhard Fehls von einseitig negativer Nachhaltigkeit ist. Daß Fehl das *Städtebaubuch* des österreichischen Gewerbeschuldirektors und Kirchenbaumeisters, trotz einiger relativierender verbaler Volten, noch 1995 zum Vorprogramm der reichsdeutschen „Kleinstadt, Steildach, Volksgemeinschaft“-Mentalität nationalsozialistisch-völkischer Prägung erklärte, hat das Image Camillo Sittes als Großmeisters der konservativ-nationalistischen Antimoderne in der Architektenöffentlichkeit unserer Tage zementiert. Demgegenüber sind die unterschiedlichen internationalen Lesarten des *Städtebaubuches* kaum oder nur selten zur Kenntnis genommen worden, so daß die Rehabilitation Sittes durch den langjährigen Direktor der Architectural Association School in London, Alvin S. Boyarski, ohne Einfluß blieb. Aber bereits 1959 konnte Boyarski nach einer aufmerksamen Neulektüre des Klassikertextes den Wiener Architekten als „universal man in much the same manner as Alberti was in the fifteenth century“<sup>4</sup> vorstellen und damit eine Neubewertung empfehlen, die ganz andere Schlüsse nahelegte, als sie durch Fehl später vorgetragen worden sind. Dessenungeachtet hält sich in der deutschen Architekturgeschichtsschreibung bis heute, was Fehl 1980 in der *Stadtbauwelt 65* behauptet und im Band *Städtebau um die Jahrhundertwende* aus dem selben Jahr wiederholt hat: Daß Sitte sich um die „wirklichen Probleme

der Zeit, wie Wohnungsnot, Seuchen oder Bodenspekulation“ nicht gekümmert, ja, diese vielmehr „vollständig ausgeklammert“<sup>5</sup> habe. Man hätte besser unterrichtet sein können, wenn man das *Städtebaubuch* aufmerksam studiert und als ein Buch gelesen hätte, das just im Hinweis auf die künstlerischen Aspekte des Städtebaus Möglichkeiten zur Korrektur dieser herrschenden Verhältnisse vortrug. Außerdem hätten weitere Veröffentlichungen Sittes, wie die „Zueignung an den Leser“ in der erstmals 1904 erschienenen Zeitschrift *Der Städtebau* darüber aufklären können, daß der Autor den Städtebau als ein ganzheitlich zu betrachtendes Arbeitsfeld zwischen Kunst und Ökonomie behandelt wissen wollte. Wie konnte es dennoch zu derartig divergenten Beurteilungen des *Städtebaubuches* kommen?

Aus dem reichhaltigen Strauß der Mutmaßungen und Erklärungen sei hier auf eine mentalitätsgeschichtliche Disposition verwiesen, die zwar jeden methodischen Blickpunkt beeinflusst, im Falle der deutschen Rezeption aber eine Besonderheit impliziert. Prozesse der Akkulturation, in denen fremde Gedankengebäude gleichsam eingebürgert werden, entfalten häufig die Tendenz, deren Eigenheiten zu verschleifen. So ist auch Sittes Buch an die jeweilige kulturelle und national gefärbte Ideengeschichte seiner Interpreten zwischen Europa und Amerika angepaßt worden und setzte so ganz unterschiedliche Sehweisen frei, ein Phänomen, das sich bereits im Streit zwischen Elbert Peets und Werner Hegemann zeigen sollte. Auch Fehls Sitte-Verständnis verrät ein derartiges Angleichungsmuster. Sein Blick auf das 19. Jahrhundert sieht, was er „konservativen Modernismus“ nennt, mit den Augen eines Nachgeborenen, den die notwendige Vergangenheitsbewältigung der nationalstaatlichen deutschen Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts dazu verleitet hat, die unterschiedlichen Intentionen dieses Konservatismus zu übersehen. Zur Beurteilung der politischen Aussage der *Städtebauschrift* – und Gerhard Fehl liest das Buch zu Recht als politische Aussage – ist es aber von eminenter Wichtigkeit, solche Differenzierungen sehr genau wahrzunehmen. Im Hinblick auf die unbedingte Autorität Gerhard Fehls im Feld der deutschen Sitte-Interpretation, wäre eine eigene Kritik vonnöten. Es ist aber hier nicht der Ort, um allen semantischen Verlagerungen, ideologiekritischen Überspitztheiten und Verkürzungen gerecht werden zu können. Nur so viel: Wie andere Sitte-Interpreten aus dem angloamerikanischen Sprachraum, mißt Fehl der Staatsangehörigkeit Sittes kaum Bedeutung bei. Er nimmt ihn nicht als Bürger der Habsburger Monarchie, also als Österreicher wahr, sondern identifiziert ihn mit dem deutschen Bildungbürgertum des Wilhel-



minismus, der mit dem Buch *Rembrandt als Erzieher* des national-konservativen Julius Langbehn gerüstet, ein Volkserziehungsideal propagiert habe, das als Instrument für den Klassenkampf nach unten nutzbar war.<sup>6</sup> Nimmt man zur Kenntnis, daß Langbehns vielgelesene Schrift erst nach Sittes *Städtebaubuch* 1890 erschienen ist, aber durchaus angenommen werden darf, daß Sitte das Buch später gekannt hat – ein Exemplar ist im Bestand der Bibliothek der Staatsgewerbebeschule in Wien nachgewiesen –, so kann aus der Lektüre über die beste Möglichkeit des Städtebaus von 1889 nicht im Ansatz geschlossen werden, Sitte habe sein Buch auf der Basis von Langbehns agrarisch-ständisch orientiertem Konservatismus und Antisemitismus als Kleinstadtidylliker konzipiert. Auch die bekannten städtebaulichen Planungen, die Sitte für kleine und mittelgroße Städte in der k.u.k. Monarchie entwickelt hat, sind keineswegs als Manifestationen gegen die Großstadt zu lesen, sondern als das, wofür sie gedacht waren: als Pläne für Provinzstädte mittlerer Größe.

Geradezu ärgerlich erscheint Fehls im heiligen Ernst der protestantischen Ethik vorgetragene Schönheitsphobie und Philanthropenschelte, die empört vermerkt, daß Sitte im Sinne der deutschen idealistischen Philosophie das „Reich des Schönen“ unter ethischen Kategorien abzuhandeln pflegte. Daß Sitte im Sinne Kants und Schillers Schrift *Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen* (1793) gedacht hat, in welcher die emanzipatorische Idee vom Reich der Freiheit über das Schöne und die Bildung des Menschen vermittelt wurde, ist diesem Idealismus nun einmal eigen gewesen. Als Teil des gängigen Bildungskanons des 19. Jahrhunderts waren Denkweisen dieser Art geläufig, ein Sachverhalt, den die Bildungsnotstandskritiker von heute als schmerzlichen Wissensverlust beklagen. So mischen sich Mißverständnisse, wie dasjenige, Sittes Buch sei wesentlich eine „Streitschrift“ gegen Reinhard Baumeister gewesen, mit vulgärmarxistischen Urteilen, die bereits Heide Berndt bemerkt hat.<sup>7</sup> Daß das autonom gedachte Schöne als Widerstandspotential gegen die Kraft der rationalisierten Ökonomie und Politik in Stellung gebracht werden könnte, ebenso wie Michel Foucault<sup>8</sup> die Bedeutung des aufgeklärten Kritik-Denkens im Sinne Kants als Kraft gegen die Formierung der Macht und Mächte gedeutet hat, ist dieser deutschen Interpretation offensichtlich unzugänglich. Dementsprechend werden die Formierungsmaßnahmen der Raumkontrolle durch den hygienischen Städtebau unhinterfragt positiv ins Feld geführt und die Rationalität des städtebaulichen Programms Reinhard Baumeisters als Antithese zum genußsüchtigen, auf ruhige Betrachtung angelegten Konzept des maleri-

schen Städtebaus Camillo Sittes entwickelt – eine zweifelhafte Polarisierung, die für den Charakter Wiens als einer „genießeri-schen Stadt“, wie Stefan Zweig bemerkt hat, nicht den kleinsten Nerv zu aktivieren weiß. Sitte war beileibe kein Sozialrevolutionär – müßig also, ihm mangelnden revolutionären Geist vorzuwerfen. Seine Kritik an den ausschließlich von Arbeitern bevölkerten Stadtvierteln mit den „Arbeiter-Kasernen“ war dementsprechend politisch gegen diese, wie er schrieb, „üppigsten Seuchenherde für sozialdemokratische Umtriebe“ gerichtet. Sein Augenmerk galt daher einer sozialen Mischung, so daß „die Arbeiter unter der übrigen Bürgerschaft verstreut leben sollten als Menschen unter Menschen, je-doch nach seinen Kräften, aber nicht wie ein Ausgestoßener“<sup>10</sup>. Diese bürgerlich-liberale Kritik an den Lebensverhältnissen des städtischen Proletariats findet sich immer wieder in seinen Texten. Sitte richtet sie gegen die Raumfiguren der Bodenspekulation, die Rastererschließung und die herrschende Bürokratie Österreichs. Hier spricht einer, der noch vom Geist der frühen Romantik beseelt ist, die in Österreich und Deutschland, anders als im englischsprachigen Raum, nicht ausschließlich mit der mittelalterlichen Gotikbegeisterung gleichzusetzen ist, wie es der in Amerika wirkungs-geschichtlich bedeutende Beitrag von Elbert Peets in der *Town Planning Review* 1927 nahegelegt hat. Daß Sitte mit seinem Städtebaukonzept ein humanistisch geprägtes Ideal fortgeschrieben habe, ist immerhin 1978 in der DDR korrigierend in die Debatte eingebracht worden.<sup>11</sup> Auch dies zu Recht, denn Sittes Betrachtung italienischer Städte war vom Interesse an der Konstitution der frühbürgerlichen städtischen Lebenswelt geprägt, ein Aspekt, den er in seinen kunsthistorischen Schriften dargelegt hat. Unter dem Eindruck der Revision der Moderne hat sich schließlich die postmoderne Sitte-Rehabilitation formiert, die sehr unterschiedliche Positionen entstehen ließ, die sich mehr oder weniger auf den *künstlerischen Städtebau* berufen haben; viele Namen sind hier zu nennen, unter ihnen Christopher Alexander, Leon und Rob Krier, Bernard Huet, Aldo Rossi, Bernhard Hoesli und nicht zuletzt Rem Koolhaas. Sittes Städtebau-theorie ist häufig als morphologische Entwurfssystematik für Kleinstadtidyllen mißverstanden worden, weil der kulturalistische Aspekt seines Theorieentwurfs überlesen und die reichhaltige journalistische Publikationstätigkeit zur Weltstadtentwicklung Wiens vernachlässigt wurde. Die zahlreichen, häufig im *Neuen Wiener Tagblatt* veröffentlichten Kommentare, die Vorträge und in Fachzeitschriften veröffentlichten Aufsätze verdeutlichen demgegenüber, daß sich mit Sittes Wortmeldungen eine Modernekritik formierte, die der technisch-funktionalen Aufrüstung städ-



tischer Räume (Hygienebewegung) die Berücksichtigung individueller und sozialer Raumproduktionen zur Seite stellen wollte. Kindheitsgeprägt von einer romantisch verbrämten Religiosität, reagierte Sitte bereits unter dem Druck der Karlsbader Beschlüsse auf die Unaufhaltsamkeit einer kapitalistischen Modernisierung in den Jahren nach 1848, die er mit naturwissenschaftlich-technischem Fortschrittsoptimismus zwar begleitet hat, aber als Wiener Zeitgenosse Ernst Machs und Sigmunds Freuds schon in ihrer brüchigen Mehrschichtigkeit diagnostizierte. Viele dieser zentralen Aufsätze zur Formation der Städte im späten 19. Jahrhundert werden thematisch geordnet im Dokumententeil dieses Buches wieder zugänglich gemacht. Daß Sitte mit seinen Analysen traditioneller und moderner Stadträume am Projekt einer umfassenden Darstellung der *conditio humana* teilnahm, an welchem die unterschiedlichen Disziplinen – Medizin, Psychologie, Volkskunde oder Biologie – im 19. Jahrhundert gemeinsam arbeiteten, dokumentieren die zahlreichen Nachrufe. Übereinstimmend werden darin umfangreiche Vorarbeiten zum *opus magnum* Sittes erwähnt, das schließlich acht Bände umfassen sollte, in denen er die Gesamtheit der bekannten Kulturerscheinungen in Form eines „geschlossenen philosophischen Systems“<sup>12</sup>, wie er in einem Brief an Ferdinand von Feldegg schrieb, darzulegen gedachte. Teile dieses Projektes lassen sich heute aus bislang unbekannt gebliebenen Manuskripten im Wiener Sitte-Archiv erschließen. Zum Kirchenbaumeister erzogen, dem historischen Aufarbeitungsfieber des Historismus verbunden und dem Gewerbeschulwesen als Lehrender verhaftet, interessierte ihn die Architektur in ihrer räumlichen Einbindung, mithin die Großstadtentwicklung Wiens als kulturpolitisches Phänomen. Diese Vielschichtigkeit versucht der Dokumententeil unseres Buches zu beleuchten; er versammelt deswegen nicht nur Sittes übersehene Architektur- und Stadtkritik, sondern auch Teile jener Schriften, etwa die „Denkschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins“ aus dem Jahre 1877, die sein Konzept des künstlerischen Städtebaus vorweggenommen und begleitet haben. Auf einige wesentliche Texte, wie der posthum veröffentlichte Artikel „Enteignungsgesetz und Lageplan“, die Michael Mönninger bereits in seiner Sitte-Publikation aus dem Jahre 1998 präsentiert hat, haben wir verzichtet, bzw. deren Inhalt durch in Tageszeitungen erschienene Vortragsrezensionen ersetzt. Anderes, wie das mehrfach publizierte „Großstadt-Grün“, ist seiner Bedeutung wegen nochmals in vollem Umfang berücksichtigt worden, manches wiederum nur in redaktionell verkürzten Fassungen dokumentiert. Auch

Aspekte, die bereits an anderer Stelle behandelt worden sind, wurden nur bedingt weiter verfolgt.<sup>13</sup>

Den Begriff „Formation“ hat Camillo Sitte in einem Beitrag über Richard Wagner 1875 im damaligen Verständnis der Geologen aufgegriffen.<sup>14</sup> Dem naturwüchsigen Formungsprozeß der Natur ist sein künstlerisches Städtebauideal verpflichtet geblieben. Er hat es der gleichsam militärischen Formierungsleistung der städtischen Räume durch die Rationalität der Hygieniker gegenüber gestellt. Wir nehmen für uns nicht in Anspruch, Formationsregeln im Geiste einer „Archäologie des Wissens“<sup>15</sup> zu beschreiben. Allerdings versuchen wir Wegmarken zu benennen, die derartige Regeln der Städtebaudiskurse eröffnen. Dafür ist es nötig, Sittes nach 1889 entstandene Texte ideengeschichtlich einzuordnen und sie als Grundlage seines unvollendeten zweiten Bandes zum *Städtebau nach wirtschaftlichen, gesundheitlichen und sozialen Grundsätzen* zu beurteilen. Sittes Schriften müssen daher über das *Städtebaubuch* hinaus weitergelesen werden. Allerdings bedeutet die weiterführende Lektüre auch ein Wiederlesen des Klassikertextes, der daher unserer Darstellung als zentraler Gegenstand zugrunde liegt. Falls sich der Eindruck einstellen sollte, daß die Diskussionen zur Stadt- und Gesellschaftsentwicklung der liberalen Ära in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unseren neoliberalen Debatten des 21. Jahrhundert teilweise frappant ähneln, so haben wir die Fährte richtig gelegt. Nicht zufällig erleben wir derzeit die Umsetzung eines vor mehr als einhundert Jahren geplanten Wiener Zentralbahnhofs unter dem Motto „Bahnhof-Wien – Europa Mitte“ des österreich-schweizerischen Architektenteams Theo Hotz, Erich Hofmann und Albrecht Wimmer.

Wie immer, gilt es an dieser Stelle Dank zu sagen an: Mrs. Olivia Chen, Research Specialist der Chicago Historical Society für die Transkription des Hooker-Artikels; der Cornell University Library für die Bereitstellung einer Kopie der Master-Thesis A.S. Boyarskis; Herrn Dr. Ulrich Luckhardt, Hamburger Kunsthalle, für Einblicke in den Lichtwark-Nachlaß; dem Hygiene-Museum Dresden; dem Pathologisch-Anatomischen Bundesmuseum Wien; dem Wiener Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien, insbesondere dessen Archivarin Roswitha Lacina, die schon vor Jahren bei Recherchen zu Camillo Sitte behilflich war; schließlich den Kolleginnen und Kollegen der Universitätsbibliothek der TU Braunschweig, die die reichhaltigen Bestände ihrer ausgezeichneten Sammlung bereitwillig zur Verfügung gestellt haben. Unser Dank schließt die Herausgeber dieser Reihe, Ulrich Conrads und Peter Neitzke,

in besonderem Maße ein. Ohne ihre Unterstützung wäre dieses Buch nicht entstanden.

Im Frühjahr 2005

Karin Wilhelm, Detlef Jessen-Klingenberg

- 1 Rowe/Koetter, 1984
- 2 Gurlitt, um 1905, in: Muther, Die Kunst.
- 3 „Camillo Sitte,[...] who has done for the appreciation of the medieval city as a whole what the romantic revival did for its cathedral or townhouse.“ Geddes, 1915, S. 200f
- 4 Fehl, 1995; Boyarski, 1959, S. VI f.
- 5 Nerdinger, 1988, S. 23. Nerdinger stützt seine hier zitierte Fischer-Interpretation auf die Sitte-Darstellung Gerhard Fehls.
- 6 Langbehn, 1890
- 7 Berndt, 1987, S. 149. Berndt hat ihre Kritik an einem Text von J.Rodríguez-Lores entwickelt. Sie gilt gleichermaßen für Fehl. Beide haben viele Texte gemeinsam erarbeitet und publiziert.
- 8 Foucault, 1992
- 9 Zweig, 2000, S. 29
- 10 Sitte, 1901, S. 6
- 11 Zeuchner, 1978
- 12 Brief von Sitte an v. Feldegg 6. Dezember 1899, in: Mönninger 1998, S. 200
- 13 Wilhelm, 2001 und 2003
- 14 Sitte, 1875, S. 35
- 15 Foucault, 1997